Der Wetteifer als fragwürdiges Erziehungsmittel

Autor(en): **Wasem, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-528108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweizer schule

Zeitschrift für christliche Bildung und Erziehung

1. Mai 1979 66. Jahrgang Nr. 9

Was meinen Sie dazu?

Der Wetteifer als fragwürdiges Erziehungsmittel*

Mit grösster Selbstverständlichkeit haben Pädagogen den Wetteifer «in den Dienst» der Erziehung genommen, zuletzt z. B. Hans Netzer (1958). Sie stützten sich dabei auf die historische Verankerung des Wettstreits, insbesondere auf den Agon (Wettkampf) im antiken Griechenland.

Sie sahen aber nicht den Konkurrenzkampf und die Verbindung mit wirtschaftlichem Wettbewerb in einer liberalisierten Marktwirtschaft. Sie stellten auch nicht die Wettkampfidee im Sport und Schulsport in Bezug zum Leistungsstress schulischer Einzelkämpfer.

Die Inhalte und Art der Bildungsdiskussion seit den sechziger Jahren erinnern auch an die Akribie bei sportlichen Ausgangssituationen im Wettkampf. Dieser verlangt eine deutliche Nachprüfbarkeit der Leistungen in Gestalt von Messungen. Die Schule machte das nach und verknüpft das Verfahren auch noch mit «Erziehung».

Die Verfügbarkeit der Pädagogen, sich des Wetteifers zu bedienen, mag in entwicklungspsychologischen Tatsachen gelegen haben. Die Kinder vor der Pubertät messen durchaus gern spielerisch ihre Kräfte und geniessen die genaue Positionsbestimmung im sozialen Feld. Da der Erfolg des einzelnen nur innerhalb der Gemeinschaft möglich ist und sein Erfolg als Glanz auf das Ganze zurückfällt, schätzten andererseits die Pädagogen die angebliche «Vergemeinschaftung» durch den Wettstreit schnell zu hoch ein.

Im Sport zeigt sich die Hybris besonders deutlich, weil dort «Überlegenheiten» von 1/1000 Sekunden noch für echten Fortschritt genommen werden. Das idealisierte Konkurrenzdenken in Sport und Schule verstellt den Blick für die harten wirtschaftlichen Zweikämpfe, wo um jeden Preis der Eigennutz auf Kosten des anderen, möglicherweise sozial-darwinistisch, zur Geltung gebracht wird. Es sei durchaus nicht verkannt, dass die Teilhabe an Parteiungen Identifikationsmöglichkeiten bietet, wodurch sich auch der Gruppensieg, ohne die Hackerei innerhalb der einzelnen Gruppen aufzuheben, als verbindend und als Ansporn für den Fleiss erweist. (Gewisse Bilder aus dem Bereich der Pferdehaltung weisen andererseits auf eine gefährliche Komponente beim Wettstreit hin: Ansporn, Anstachelung, Zügel anziehen, Hürden nehmen, durchs Ziel gehen.)

Obwohl einige Aufklärer sich auf ein ausgefeiltes Meritensystem stützten und auch das Prinzip des Wetteifers durch die gezielte Sitzplatzverteilung begünstigten, lehnten sie doch gleichzeitig das Mittel «Wettbewerb» ab. Dieses könne zu sehr Eitelkeit, Ehrsucht bei den Siegern und Neid und Rachsucht bei den «Herabgesetzten» oder gar den «Zurückgesetzten» auslösen.

In der Gesellschaft des homo technicus wird das Wettrennen zum Symbol des Lebens. Wer das Rennen aufgibt, scheint verloren. Diese Einstellung führt dazu, dass die Kraft der Jugend zum Leitbild und das Alter in die

* aus: Von der Theorie zum Schulalltag. Herderbücherei «Pädagogik», Bd. 9057. Freiburg i. Br. 1978, S. 72 ff.

Rolle des Zuschauers gedrängt wird. Es ist ganz deutlich zu sehen, dass der Wettstreit linearen Charakter hat. Der Wetteifer ist das, als was ihn u. a. schon Johann Heinrich Pestalozzi bezeichnete: ein künstliches Reizmittel. Die Hoffnung auf einen Erfolg wird spätestens dann aufgegeben, wenn man sichtlich nicht mehr mithalten kann und zurückfällt. Pestalozzi lag der Gedanke einer gegenseitigen Hilfe entschieden näher.

Die Zwiespältigkeit der Gefühle hinsichtlich des Wetteifers als «Haupttriebfeder» veranlasste Pädagogen, die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten dadurch aufzufangen, dass sie, wie Friedrich Paulsen (1921), einen «fröhlichen» Wetteifer verlangten. Aber auch der fröhliche Wetteifer erbringt schliesslich als Ergebnis den Schwächeren, der «es nicht geschafft hat» und der «auf der Strekke bleibt», da er vorher «auf die Schnauze fiel». Da aber jede Entmutigung ein Todfeind allen pädagogischen Bemühens ist, kann der Konkurrenzgedanke in der Erziehung nicht sanktioniert werden. Der Erzieher, der ihm huldigt oder huldigen muss, sinkt zum Fitness-Trainer für die Aufgaben in der zukünftigen Gesellschaft ab.

Das Ziel des Wettbewerbs kann nur der Vergleich und bei ihm der Sieg sein. Sicher ist diese Vorstellung geeignet, energiespendend zu wirken. Der Lohn des Kampfes stellt aber nicht selten den Besten zugleich auch als den moralisch Besten heraus. (Der Wildwestheld als Rächer der Enterbten verbindet stets Schlagkraft mit sittlich begehrenswertem Verhalten, um zum Ideal – oder Idol – aufzusteigen.)

Das Mittel des Wettbewerbs engt Freiheit ein, nützt sie für den Eigennutz aus: das Recht des Stärkeren im Wettbewerb fügt zur Eigenmächtigkeit noch die Allmächtigkeit hinzu. Die Reduktion auf die wahren Zusammenhänge ist erschwert. Vorrechte entwikkeln sich; Rangordnungen werden verabsolutiert. Der Lehrer hilft mit, die Kinder äusseren Massstäben anzupassen. Das Wesen der Autorität wird schwer durchschaubar. Dem Erzieher wird nicht mehr eingeräumt, selbst Autor, Urheber, zu sein; er erschöpft sich in der Funktion des «Transformators» (DDR-Jargon). Er wird selbst zum Mittel. Ein Mittel jedoch, das mechanisch weitere Mittel in Bewegung setzt, ist ein Roboter.

Erich Wasem

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

BE: 400 Berner Primarlehrer stellenlos

Rund 400 Primarlehrer sind nach Schätzung der Erziehungsdirektion derzeit im Kanton Bern stellenlos. Mit verschiedenen Massnahmen, vorab mit Angeboten an amtierende Lehrer zur Weiterbildung, soll die Lehrerarbeitslosigkeit gemildert werden. Hingegen ist nicht beabsichtigt, die Aufnahmezahlen in die Seminare zu drosseln.

Aus dem Lehrermangel, wie er noch bis vor wenigen Jahren im Kanton Bern herrschte, wurde unerwartet ein Lehrerüberfluss, und den zuständigen Behörden blieb der Vorwurf nicht erspart, den Bedarf an Lehrern falsch eingeschätzt zu haben. Mit diesem Vorwurf setzt sich die Erziehungsdirektion nun in einer Informationsschrift an die Lehrerschaft auseinander.

Noch vor sechs Jahren, gibt die Erziehungsdirektion zu bedenken, habe nur jeder zehnte austretende Primarlehrer seinen Beruf aus Alters- oder Gesundheitsgründen verlassen. Die neun andern seien lange vorher ausgetreten, viele oft schon kurz nach der Patentierung. Der Lehrerberuf sei in den Zeiten der Hochkonjunktur ein Sprungbrett in angenehmere und besser bezahlte Berufe gewesen. Mit der Rezession habe sich dies grundlegend geändert. Die jährlichen Rücktrittszahlen seien gegenüber 1973 um fast die Hälfte gesunken: Man suche Sicherheit, traue den Berufschancen nach einem Weiterstudium nicht mehr, verzichte auf Auslandaufenthalte, und die Lehrerinnen gäben auch nach der Verheiratung ihre Stelle oft nicht mehr auf. Dazu komme, dass viele ehemalige Lehrer aus unsicher gewordenen Positionen wieder in ihrem angestammten Beruf unterzukommen versuchten.

Die bernische Erziehungsdirektion hat verschiedene Massnahmen zur Bekämpfung der Lehrerarbeitslosigkeit ergriffen. Das Schwergewicht liegt dabei auf der Schaffung von zusätzlichen Stellvertretungsmöglichkeiten für Stellenlose, indem amtierende Lehrer für Fortbildungskurse, Lehrmittel- und Planungsarbeiten beurlaubt werden.